Drei Gespräche innerhalb einer Woche

1. Gespräch am Telefon mit einer älteren Dame
   Der Vertreter einer größeren Firma:
   »Ich hätte gern Herrn Dr. S. gesprochen.«
   »Den gibt es seit über 6 Jahren nicht mehr.«
   »Wir haben aber doch mit Dr. S. verhandelt.«
   »Ja, das war ich.«
   »Ach so, haben Sie den Titel von Ihrem Mann geliehen? Es ist doch immer schön, wenn auch Frauen mitreden dürfen, wenn es um Finanzen geht.«
   Die Firma bekam den Auftrag für ihr Angebot nicht, wohl aber wurde der Chef der Firma gebeten, diesen jungen Mann nicht mehr auf Kunden, besonders Frauen, loszulassen.

2. Gespräch mit der Vertreterin einer Bank mit der gleichen alten Dame:
   »Wissen Sie, dass Sie eine größere Summe auf Ihrem Konto haben?«
   »Ja, stellen Sie sich vor, ich weiß sogar, dass ich ein Konto bei Ihnen habe.«

3. Gespräch bei der Bewerbung um die Teilnahme an einer Gemäldeausstellung
   »Dieses Bild, haben Sie das gemalt?« Mit einem Blick von unten nach oben: »Malen Sie denn noch?«

Sicher sind diese Beispiele nicht repräsentativ für das Gros der jungen Leute so zwischen 25 und 35. Aber wenn man in Schlüsselpositionen sitzt, sollte man die Grundbegriffe von Anstand und Respekt gelernt haben. Es wirft kein gutes Licht auf eine Firma, solche Repräsentanten auf die Kundschaft loszulassen. Gibt es eigentlich diese Arroganz der Jugend schon lange? Wer hat hier in der Erziehung versagt?

Dr. Haidi Streletz

Wenn man die heutige Jugend mit der eigenen Jugend vergleicht, gibt es gravierende Unterschiede.

Wir liebten klassische Musik und moderne Musik von Luis Armstrong, Ella Fitzgerald und George Gershwin – und lieben sie auch noch heute. Bei den großen Klassikkonzerten ist der Anteil Jugendlicher gering. Und das liegt nicht nur am Preis.

Wir hatten auf jeden Fall viel weniger Geld, aber den gleichen Drang, etwas von der Welt zu sehen. Mit der Jugendgruppe gingen wir auf Fahrt, kochten unser Essen selbst und lernten als Anhalter fremde Länder kennen. Wir sangen deutsche und ausländische Volks- und Fahrtenlieder, politische Kampflieder waren auch dabei, es waren Lieder, die heute bei der Jugend weitgehend unbekannt sind. Wir übernachteten in Jugendherbergen, in Zelten oder unter freiem Himmel. Für uns war das kein Manko, wir waren viel anspruchloser als die Jugendlichen von heute.

In Gesprächen mit Enkeln und deren Freunden merken wir, dass sich die Interessen von damals zu heute gewaltig verschoben haben: »Sollen wir mal gemeinsam ins Kino gehen?« »Warum denn, wir haben doch Fernsehen«. »Welches Buch soll ich Dir zum Geburtstag schenken?« »Weiß ich gegenwärtig nicht.« »Dann kaufe ich Dir eben einen Büchergutschein.« »Du brauchst mir keine Büchergutscheine zu schenken, ich lese keine Bücher.« »Aber du musst doch in der Schule Referate halten.« »Da hole ich mir die Sachen aus dem Internet.« »Und was ist im Deutsch-Unterricht mit den Interpretationen?« »Die finde ich bei Google.«

»Und du liest auch keine Zeitung?« »Ich habe kein Interesse an der Politik.« »Und Interesse an Geschichte?« »Ist schon viel zu lange her.«

Diese Borniertheit ist ärgerlich, besonders, dass wir daran nichts ändern können. Andererseits bewundern wir die Jugendlichen, wie sie selbstverständlich sicher und geschickt mit Computern umgehen, wie flüssig sie Englisch sprechen. Sie können auch zupacken, lernen, kochen und fantasievolle Salate herrichten.

Als älteren Menschen fallen uns immer wieder Merkwürdigkeiten auf: Junge Männer tragen Jeanshosen, deren Hosenboden in den Kniekehlen hängt, die wollen mit ihrer Kleidung provozieren. Wir sehen viele krankhaft dicke Jugendliche, die zu viel essen und sich zu wenig bewegen.

Junge Menschen kennen sich besser in der Welt aus, sie sind oft weit gereist. Früher fühlten wir uns »erfahren«, wenn wir mit dem Fahrrad in den Sommerferien bis zum Bodensee gekommen waren. Darüber lächelt die heutige Jugend. Sie kennt sich zumindest in Europa gut aus, und Reiselustige haben viel mehr von der Welt gesehen, aber sie kennen nicht das Gemeinschaftsgefühl, das uns auf den Fahrten verband.

Heute hat die Jugend weit mehr Bildungschancen und nutzt diese auch. Wir akzeptieren, dass die heutige Jugend ein anderes Wissen hat als wir seinerzeit. Unser Wissen war vom bürgerlichen Wissenskanon bestimmt, von den großen Dichtern Schiller und Goethe, und von klassischer Musik, Wir lernten Gedichte auswendig, die heute junge Menschen weder kennen noch überhaupt wissen, wie man sie auswendig lernt.

Wir hatten ein anderes Wissen.

Heide Basché/Erich Schneyder

jung sieht alt, alt sieht jung

Der demografische Wandel hat das Verhältnis der Generationen wieder auf die Agenda gebracht. Dass sich die »Jungen« mit den »Alten« beschäftigen, wird umso wahrscheinlicher, je mehr die Älteren das Bild der Bevölkerung prägen. Sollten wir uns also redaktionell am Altersbild der jungen Generation versuchen? – Für die Aufbereitung dieses Themas kam uns eine Bildlieferung unseres Titelgestalters Gerhard Lienemeyer zupass, der vor nahezu vierzig Jahren als Dozent für Grafik-Design Studierende an der Fachhochschule Niederrhein gebeten hatte, ihr »Bild des Alter(n)s« in Szene zu setzen. Herausgekommen ist damals eine vielbeachtete Ausstellung in Krefeld, aus der DIE hier in den »Blickpunkten« ausgewählte Arbeiten präsentiert. Wir zeigen also nicht, wie die heutige Jugend die Alten sieht, sondern nähern uns Thema anachronistisch. Dies schafft eine gewissermaßen unbelastete Gesprächsatmosphäre, in der es keine unmittelbar Bedrohten gibt. Also alles Schnee von gestern? Ganz so schnell veraltet das Alter nun nicht ... Der textliche Kontext, in den die Krefelder Bilder gestellt sind, stammt aus dem Jahr 2008: Wie sehen die »Alten« die »Jungen« heute? Die Frage hat Dr. Klaus Heuer (DIE) in einer gemeinsamen Lehrveranstaltung der Universität Frankfurt und der »Universität des dritten Lebensalters« älteren Studierenden gestellt. Hier ihre Antworten:

Gibt es sie überhaupt, »die heutige Jugend«? Sind es nicht – wie zu allen Zeiten – viele unterschiedliche Individuen mit allen Facetten, die einen Menschen ausmachen, aber ständig sich verändern und mal diesen Schwerpunkt haben, mal jenen?

Hier der junge Mensch, der suchend und ein bisschen orientierungslos mal in die eine oder die andere Richtung läuft, mal religiöse, politische oder auch weltanschaulich obskure Wege verfolgt und dies auch rein äußerlich zur Schau trägt, Jeans und Kapuzenpulli die einen (vielen), schwarze Gothik-Klamotten die anderen (wenigen). Aber fast alle gehen fast regelmäßig zur Schule, machen nach zehn oder zwölf oder dreizehn Jahren einen Abschluss, haben Träume, die sie oft relativieren müssen, weil sie den Studien- oder Ausbildungsplatz nicht bekommen, den sie sich wünschen. Statt Schauspielerei – Altenpflege, statt Unikarriere – Banklehre, statt Kinderärztin – Hausfrau und Mutter.

Aber auch der KFZ-Mechatroniker, wie das heute heißt, der noch nie etwas anderes machen wollte als Autos schrauben, die junge Finanzbeamtin, die wegen ihrer Augenschwäche nicht zur Kriminalpolizei gehen konnte. Und dazwischen die vielen Boutiquen-Verkäuferinnen, Sandwich-Macherinnen und die jungen Frauen und Männer, die im Coffeeshop an den zischenden und dampfenden Maschinen die vielen verschiedenen Kaffeegetränke mit den vielen verschiedenen Aromen in die Tassen füllen und verkaufen, die dort ihre Träume parken und auf ein Wunder hoffen – oder auf bessere Zeiten.

Und die, die das Glück haben, das tun zu können, was sie möchten: Sie bekommen den Studienplatz, das Examen nach zehn Semestern und kurz vor Einführung der Studiengebühren ist erfolgreich abgelegt, ein Platz für das Referendariat gefunden oder sonst ein zukunftsrelevanter Weg beschritten.

Sie sind erwachsen geworden, haben sich verliebt, sich getrennt, wurden verlassen, haben verlassen, sind gereist, weit weg und nur zum Spaß, haben ihr »Bewusstsein erweitert«, darunter gelitten und ihre Schlüsse gezogen. Es sind die Privilegierten. Und sie wissen es.

Chris Hauf

Ein Text über die Jugend von heute – ich hab es probiert und ich probiere es weiter. Vier oder fünf Texte habe ich wieder gelöscht. Das Thema ist ja derart vorurteilträchtig belastet, jeder neue Satz scheint zwangläufig ein Klischee zu formulieren.

Allein der Begriff »Jugend«? Welche Jugend soll ich mir ansehen? Die Jugendlichen, die ich kenne, die mir durch persönliche Begegnung mehr oder weniger vertraut sind, oder doch die, deren Existenz ich nur über die Medien wahrnehme? Das sind aber, merkwürdigerweise, zwei vollkommen konträre Phänomene.

Die jungen Menschen, mit denen ich Umgang habe, intensiv mit den Enkeln und deren Anhang, sporadisch, wie beispielsweise mit Deinen Student/inn/en, haben so gar nichts mit den Jugendlichen zu tun, über die in der öffentlichen Wahrnehmung so oft geklagt wird. Bisher hatte ich das Glück, nicht mit Jugendlichen zusammenzutreffen, die sich durch ungebührliche Provokationen gegenüber »Respektspersonen« innerhalb ihrer Clique Selbstbeweise erbringen müssen.

Wo anfangen und wo aufhören?

Werner Rütten

In einem großen Mietshaus in Berlin-Kreuzberg nahm sich ein 70jähriger Rentner das Leben. Nach 5 Monaten wurde der Tote von einem Mitarbeiter der Hausverwaltung, der die Mieten kassieren wollte, gefunden.

(Informedia verlags-gmbh)

Es ist schwerer, Treppen zu erklimmen,
es dauert länger, Entfernungen zu überwinden,
es ist mühseliger, Pakete zu tragen,
es ist gefährlicher, Straßen zu überqueren.

(„Das Alter" Simone de Beauvoir)

Die heutigen Altenheimplätze sind zum Teil durch Personen belegt, die eigentlich noch in der Lage wären, selbständig zu wohnen; andererseits, wenn sie über längere Zeit im Heim gewesen sind, die Fähigkeit selbständig zu wohnen, vollständig verlieren.

(„Das Alter" Simone de Beauvoir)

Das Alter ist nicht ein Abhang, den alle mit der gleichen Geschwindigkeit hinunter gehen. Es ist eine Folge von unregelmäßigen Stufen, die einige schneller hinunter purzeln als andere.

(Huxell)

Durch die finanzielle Abhängigkeit ergeben sich psychologische Belastungen für die Alten und ihre Familien, und mit 50,- DM Taschengeld im Monat für Obst und Bier und Zahnpasta und den Geburtstag der Enkel, ist es nicht möglich, die Bedürfnisse zu befriedigen, die auch alte Menschen noch haben.